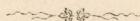


Die Sänger und die Frauen.

(Zur Erinnerung an die Übergabe der von den Frauen des Schiller-Vereins in Triest
der Liedertafel des Vereins gespendeten Fahne am 16. Mai 1864.)



Vor Zeiten trat kein Ritter in die Schranken,
Dem Frauenhand nicht wob der Schärpe Zier:
Was weiß so süß wie Frauenhuld zu danken?
Was spornt so feurig wie ein Hauch von ihr?
Der Frauen Segen gilt, wo Kämpfe schwanken,
Sie machen siegreich jegliches Panier.
Was wär' der Sänger auch, eh' Frauenhände
Gefei't ihn mit bedeutsam holder Spende?

Auch Sanggenossen sind ja kühne Streiter:
Sie kämpfen, siegen mit des Sanges Macht.
Sie wandern bis ans grüne Meer und weiter,
In Tönen liefernd manche stolze Schlacht.
Entgegentreten lebensfrisch und heiter
Sie jeder schnöden Truggestalt der Nacht:
Des Trübsinns Dämon und der Langeweile
Beschwören sie mit gold'nem Liedespfeile.

Apollon schlug, der Gott des Lichts und Klanges,
Den Python einst, das finst're Schlangenthier:
Seitdem ward auch die Pflege des Gesanges
Zum Priesterthum des Lichtes: dem Panier
Der Schönheit folgend, wandelt frohen Dranges
Der Sänger hin, und steht im Kampfrevier
Dem Haß, der Zwietracht, und den andern Drachen,
Und tränfelt Glut in ihre offnen Nachen.

Dram Heil dem Tage, der geh'n entrollen
Das Sängerbanner, hoffnungsglanz-umsprühlt,
Aus Frauenhänden. Unter ihm dem Grossen
Des Schicksals trotzt der Sanggenoß, erglüht.
In diesem Zeichen forthlüht, unverschollen,
So lang noch kräftig klingt ein deutsches Lied,
Auch hier am Strand der Adria, der blauen,
Der schöne Bund der Sänger und der Frauen.

Robert Hamerling.

